
Buchbesprechungen

Rolf Gössner, Geheime Informanten. V-Leute des Verfassungsschutzes: Kriminelle im Dienst des Staates, Verlag Droemer/Knaur, München 2004 (März), 315 S., 12,90 €.

„Sind V-Männer des Verfassungsschutzes Kriminelle und Verfassungsfeinde im Dienst des Staates?“ Diese Frage stellt Rolf Gössner im Prolog seines aktuellen Buches über die V-Männer.

Rolf Gössner ist Jurist und arbeitete als parlamentarischer Berater sowie Sachverständiger in Gesetzgebungsverfahren auf Bundes- und Länderebene. Er ist Verfasser zahlreicher Bücher, in denen er sich unter anderem auch intensiv mit den Bürgerrechten beschäftigt. Mit diesem Buch spricht er ein Thema an, das viele Menschen interessiert, denn: „Big Brother is watching you“. Die Kritik, in die der Verfassungsschutz neuerdings geriet, wird in diesem Buch dokumentiert und beschrieben. Dabei werden keine Verschwörungstheorien aufgestellt, sondern es wird herausgearbeitet, dass der Verfassungsschutz zu wenig Kontrolle über seine V-Leute hat.

Die Biographien einiger V-Leute zu Beginn des Buches bieten interessante Einblicke. In ihrem Werdegang lassen sich deutliche Parallelen finden. Meistens schon als Jugendliche traten sie in rechtsgerichtete Parteien ein, stiegen in Führungspositionen auf und beteiligten sich in der unorganisierten Szene als Gewalttäter. Einige wurden fast zu Mördern, auch an den eigenen Leuten, jagten und verprügelten Ausländer und endeten schließlich als Straftäter im Gefängnis. Dort wurden sie dann als V-Leute angeworben, um später in der gewaltbereiten Szene Fuß zu fassen. Laut den Erfahrungen Gössners betätigten sich viele als Anstifter für Straftaten oder versorgten den Verfassungsschutz nur mit minderwertigen Informationen.

Einige V-Leute stellten sich bewußt und in Absprache mit der Parteiführung dem Verfassungsschutz zur Verfügung. So wurde die Partei über die V-Leute ständig informiert und gewarnt und konnte selbst unwichtige lancierte Informationen an den Verfassungsschutz liefern. Das NPD-Verbotsverfahren und dessen Scheitern wird ausführlich geschildert, im Vordergrund steht der Anteil der V-Männer an diesem Fehlschlag:

Im März 2003 wurde das Parteiverbotsverfahren gegen die NPD eingestellt. Drei Gründe werden dafür angeführt: 1. Die Partei war auf allen Ebenen vom Verfassungsschutz mit bezahlten V-Leuten unterwandert. 2. Die Antragsteller hatten die Aktivitäten und Aussagen der V-Leute zur Begründung ihrer Verbotsanträge herangezogen. 3. Das Gericht war nicht rechtzeitig darüber informiert. Die Folge waren Verfahrenshindernisse, die zur Einstellung durch das Bundesverfassungsgericht führten.

Es stellt sich die Frage, wie sinnvoll V-Leute eigentlich sind, die vielfach auch gerne als Doppelagenten arbeiten. Werden sie zum Beispiel korrekt über ihre Pflichten und Aufgaben belehrt, zu denen auch das Vermeiden von Straftaten gehört?

Das Buch bietet dem rechtlich und politisch interessierten Leser leicht verständliche Informationen über die Arbeit von V-Leuten.

*Andrea zur Nieden,
Hilden*

Jürgen P. Rinderspacher (Hrsg.): Zeitwohlstand. Ein Konzept für einen anderen Wohlstand. Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung, Bd. 39, edition sigma, Berlin 2002, 205 S., 14,90 €.

Fritz Reheis, Entschleunigung. Abschied vom Turbokapitalismus, Riemann Verlag, München 2003, 320 S.; 20,00 €.

Seit Adam Smiths Klassiker „Wohlstand der Nationen“ galt in der Volkswirtschaftslehre die Vermehrung des Güterwohlstands als wichtigstes und nicht zu hinterfragendes Ziel aller wirtschaftlichen Aktivitäten. Die „unsichtbare Hand“ des Wettbewerbs, der weitestgehend durch den von staatlichen Eingriffen freien Angebots- und Nachfragemechanismus garantiert wird, gewährleistet gemäß dieser wirtschaftsliberalen Idee sowohl den Wohlstand des Einzelnen als auch den der ganzen Nation. Aber seitdem nicht nur Erich Fromm die Bedeutung des Seins gegenüber dem Haben, also das subjektive Wohlbefinden gegenüber dem materiellen Reichtum hervorgehoben hat, und seitdem immer mehr Menschen über die negativen Folgen vielfältiger Beschleunigungsprozesse wie Zeitstress und Zeitnot klagen, werden mit den Begriffen Zeitwohlstand und Entschleunigung immer häufiger Alternativen zum gegenwärtigen wachstumsorientierten Wirtschaftsmodell zur Diskussion gestellt. Zwei lesenwerte Bücher, in denen solche Alternativen aufgezeigt werden, sollen hier vorgestellt werden. Aus ihnen ergeben sich auch grundsätzliche Fragen für die Gewerkschaften im Hinblick auf ihre grundlegenden gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen.

Der am Bochumer Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland tätige Herausgeber Jürgen P. Rinderspacher betrachtet das Begriffspaar Güterwohlstand - Zeitwohlstand nicht als zwei sich gegenseitig ausschließende Optionen, wie der leicht irreführende Untertitel vermuten lassen könnte, in dem der Zeitwohlstand als ein Konzept für einen anderen Wohlstand herausgestellt wird. Vielmehr verweist schon der Titel „Zeitwohlstand und Güterwohlstand“ der Tagung, die im Herbst 2000 in der Evangelischen Akademie Mülheim an der Ruhr durchgeführt worden ist und deren überarbeitete Vorträge hier in Buchform vorgelegt werden, auf den Ergänzungscharakter die-

ser beiden Wohlstandskonzeptionen. So weist Rinderspacher in seiner Einleitung zu den sieben Einzelbeiträgen auch ausdrücklich auf die beiden Aufsätze von Martin Held und Gerhard Scherhorn hin, die betonen, dass der Ansatz der klassischen Ökonomie, namentlich der von Adam Smith, von der Anlage der Theorie her keineswegs ausschließlich auf den materiellen Wohlstand ausgerichtet ist. „Von daher scheint nichts gegen eine Erweiterung des Wohlstandsbegriffs auf den Gegenstand „Zeit“ zu sprechen.“

Gerhard Scherhorn vom Wuppertal Institut ergänzt den Güter- und Zeitwohlstand noch zusätzlich um den Raumwohlstand (Umwelt, Ökologie). Er führt aus, dass der empfundene Wohlstand dann am größten ist, wenn das Wachstum der Gütermenge auf ein mittleres Niveau begrenzt wird. Denn die psychologische Glücksforschung habe inzwischen die begrenzte Wirkung der Gütermenge auf den erlebten und gefühlten Güterwohlstand nachgewiesen. Mit dem Kauf von immer mehr Gütern werde bestenfalls erreicht, dass der Güterwohlstand vorübergehend etwas höhere Werte erreiche; mittelfristig sei jedoch mit einer höheren Gütermenge kein höheres Maß an Bedürfnisbefriedigung und Zufriedenheit zu erreichen.

Sowohl in dem ebenfalls stark ökonomisch ausgerichteten Beitrag des Herausgebers als auch in den Ausführungen von Lucia A. Reisch zu der Frage: „Ist das Thema Zeitwohlstand theoriefähig?“ wird darauf hingewiesen, dass Zeitwohlstand nicht einfach gleichzusetzen ist mit „viel Zeit haben“. Die Beispiele Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter zeigen vielmehr, dass es wichtig ist, die vorhandene Zeit sinnvoll gestalten zu können, wozu materielle Ressourcen unerlässlich sind. „„Zeitguthaben“ ist also kein „Zeitwohlstand“. ... Hinzu kommen muss, dass das Individuum über die Kompetenz, die Möglichkeit sowie über die physischen und psychischen Kräfte verfügt, sich diese Zeit „aktiv“ und „produktiv“ im Sinne Erich Fromms zunutze zu machen und seine Talente schöpferisch einzusetzen.“ (Lucia A. Reisch)

Die Notwendigkeit einer Zeitpolitik beschreibt Ulrich Mückenberger von der Hamburger Hochschule für Wirtschaft und Politik, wobei er auch nach der Legitimation fragt, mit der z.B. Kirchen den Sonntag für Kirchgang und Muße frei zu halten versuchen und die Gewerkschaften längere Ladenöffnungszeiten verhindern wollen. Seiner Ansicht nach dürften derartige Forderun-

gen nur akzeptiert werden, wenn sie „allgemeine Geltung“ erreicht hätten. Die berechtigten Interessen einzelner sozialer Gruppen werden hier offenbar als eher unbedeutend eingeschätzt.

Auf einen in der Zeitforschung häufig vernachlässigten Aspekt geht Philip Wotschack in seinem Beitrag ein: er untersucht den Zeitwohlstand als Problem sozialer Ungleichheit. Für ihn ist kaum eine Dimension sozialer Ungleichheit so klar schichtspezifisch verteilt wie die Arbeitssouveränität der Berufstätigen. Spielräume bei der Gestaltung der eigenen Arbeitszeit seien in den oberen Rängen der Betriebshierarchie fast doppelt so häufig anzutreffen wie in den niedrigeren Positionen. Und auch außerhalb der Arbeitszeit zeige sich die soziale Ungleichheit hinsichtlich der Zeitnutzungsmöglichkeiten. „Finanzielle Spielräume eröffnen zeitliche Spielräume. Durch den Kauf von Dienstleistungen und zeitsparenden Gütern lassen sich Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung substituieren und das Zeitarrangement kann entlastet werden.“

In seiner empirischen Studie zum interkulturellen Vergleich von Zeitwohlstand und Lebensqualität vergleicht Manfred Garhammer zahlreiche europäische und außereuropäische Länder. Unter Zeitwohlstand versteht er neben den Verfügungsmöglichkeiten über Zeit solche Kriterien wie Planbarkeit, Sicherheit und Zukunftsperspektiven, aber auch Verweildauer im Ausbildungssystem oder die Selbstmordhäufigkeit. Anhand seiner ermittelten Daten entwickelt er schließlich „Landkarten der Lebensqualität“ im Vergleich Westeuropa, USA und Japan.

Die Lektüre des Sammelbandes von Jürgen P. Rinderspacher vermittelt all denjenigen, die das Unbehagen an einer einseitig am materiellen Güterwohlstand orientierten Ökonomie teilen, zahlreiche wichtige und vertiefte Einsichten. Und auch die Verfechter einer nach wie vor eher traditionellen Wirtschaftswissenschaft, die den materiellen Wohlstand u.a. auch mit dem Argument der Schaffung von Arbeitsplätzen rechtfertigen, werden die nachdenkswerten Überlegungen und Argumente nicht einfach negieren können. In theoretisch anspruchsvoller Weise, aber gleichwohl verständlich geschrieben, bieten die einzelnen Autoren einen informativen Überblick über den aktuellen Diskussions- und Forschungsstand zum Thema Zeitwohlstand. Dabei wird auch deutlich, dass zahlreiche Einzelfragen noch

der weiteren Klärung durch empirische und theoretische Forschungsarbeit bedürfen.

Zur weiteren inhaltlichen Vertiefung werden den interessierten Leserinnen und Lesern ausführliche Literaturangaben angeboten, dagegen werden sie nähere Angaben zu den einzelnen Autoren leider vergeblich suchen.

Fritz Reheis, der mit seinem Buch „Die Kreativität der Langsamkeit“ (Erstausgabe 1996) die gesellschaftliche Diskussion über die Alternativen zu einer sich fortlaufend beschleunigenden Gesellschaft mit angestoßen hat, legt nun in seiner neuen Veröffentlichung „Entschleunigung“ Überlegungen vor, welche durchaus als Fortsetzung und Konkretisierung seines früheren Ansatzes angesehen werden können. Seine aktuelle Botschaft lautet: „Wenn wir dem Jagen und Hetzen gemeinsam Einhalt gebieten und uns im Leben mehr Zeit lassen, geht es uns allen besser.“ Dabei räumt der Verfasser jedoch bereits in der Einleitung ein mögliches Missverständnis aus: Entschleunigung sei - genauso wenig wie Beschleunigung - kein Wert an sich. Der Notarzt sollte möglichst schnell am Unfallort erscheinen, während der Autofahrer möglicherweise bei einer geringeren Geschwindigkeit den Unfall hätte vermeiden können. Entschleunigung meine nicht generell Verlangsamung, sondern das Zurückschalten zu angemesseneren Geschwindigkeiten. Dabei gelte es, die Rhythmen und Eigenzeiten von Menschen, Gesellschaft, Kultur und Natur zu berücksichtigen.

Ebenso wie ein Arzt orientiert sich Reheis, der als Gymnasiallehrer und Lehrbeauftragter an mehreren Hochschulen tätig ist, bei der Auseinandersetzung mit der - wie er es nennt - Beschleunigungskrankheit an dem auch in der Didaktik der Sozialwissenschaften vertrauten Dreischritt: Beschreibung der Symptome; Diagnose und Entstehungsgeschichte sowie Therapieansätze.

Zur Beschreibung der Symptome der gegenwärtigen Beschleunigungsgesellschaft zieht der Autor das Bild vom Hamsterrad heran. Ebenso wie der Hamster im sich immer schneller drehenden Rad kein Ziel erreichen kann und schließlich erschöpft sein perspektivloses Unterfangen beendet, würden auch viele Menschen heute aufgrund der rücksichtslosen Beschleunigung sich zu Tode hetzen. Die Angriffe auf das World Trade Center vom 11. September 2001 sowie die Massenmorde an den Schulen in Erfurt und Columbine werden vom Verfasser als Attacken auf

Symbole des inhumanen Turbo-Kapitalismus charakterisiert. Systematisch werden die Folgen der Beschleunigung u.a. für die Bereiche Schule, Konsum, Arbeitsmarkt und Ökologie aufgezeigt. Kritisch werden in diesem ersten Teil des Buches die Methoden des Zeitmanagements zur Lösung von Zeitproblemen bewertet, da sie lediglich auf die Einsparung und die Optimierung von Zeit ausgerichtet seien und somit oftmals gerade den subjektiv empfundenen Zeitdruck erhöhten, während die „Sinnlichkeit des Zeit-erlebens“ gestört werde.

In seiner Diagnose der Beschleunigungs-krankheit weist Reheis zunächst das Argument zurück, dass die viel beschworenen „Sach“-Zwänge die entscheidenden Stressfaktoren seien. Vielmehr betont er die vom Menschen selbst geschaffenen Zwänge der herrschenden Wirtschaftsordnung. Ähnlich wie das Buch von Rinderspacher kritisiert auch Reheis die einseitige materielle Ausrichtung unseres Wirtschaftssystems. Sein Wesen sei die immer schnellere Produktion um der Produktion willen, die zwangsläufig die Erfordernisse menschlicher und ökologischer Eigenzeiten vernachlässige. Vor allem die Logik des Geldes bzw. des Wachstums des Kapitals treibe den Turbokapitalismus an, da der Geld- bzw. der Kapitalmarkt der schnellste Markt sei und den Takt für alle übrigen Märkte angebe.

Als Antriebskräfte hinter diesem „Hamsterrad-zirkus“ beschreibt Reheis drei Faktoren: erstens die genetisch begründete Neigung des Menschen, nur in kurzen Zeiträumen zu denken. Zweitens die zunehmende stärkere Orientierung auf das diesseitige Leben und drittens die ausführlich beschriebene Verselbständigung des Geldes, welche den Menschen maßlos mache.

Als Therapie-vorschläge zur Zurückgewinnung von Zeitsouveränität und Zeitwohlstand werden zunächst drei Alternativmodelle vorgestellt: das dualwirtschaftliche System, das aufgeteilt ist in einen erwerbswirtschaftlichen und einen eigenwirtschaftlichen Bereich. In dieser Dualwirtschaft könne jeder selbst bestimmen, wie viel entfremdete Arbeit er sich zumuten wolle. Als zweites Modell wird eine modifizierte Marktwirtschaft vorgestellt, die sich deutlich von der alten Marktwirtschaft mit ihrem neoliberalen Neuanstrich unterscheidet. Als dritte Alternative wird die öffentlich geplante und kontrollierte Wirtschaft angesehen, also gerade nicht die Planwirtschaft, die unter dem Kommando eines Politbüros steht. Ziel einer überlebensfähigen

Wirtschaftsverfassung sei es, Elemente aus diesen drei alternativen Modellen so zu kombinieren, dass das Ziel eines guten Lebens für alle erreicht werde.

Weiterhin stellt der Zeitexperte Reheis verschiedene Initiativen vor, welche sich der Beschleunigung zu widersetzen versuchen, so z.B. Slow Food, Tempus, Verein zur Verzögerung der Zeit sowie die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik. Nach der Auffassung des Autors „sollten sich diese Initiativen in dem Maße, wie sie sich vernetzen und so ihre Energien vervielfältigen, auf gemeinsame zeitpolitische Ziele einigen und diese mit ihrer geballten intellektuellen und organisatorischen Kraft durchzusetzen versuchen.“ Aufgrund der durch die Vernetzung zu erreichenden Synergieeffekte könne das - allerdings nur langfristig erreichbare - Umsteuern in unserer Gesellschaft erreicht werden.

Fritz Reheis geht davon aus, dass jede Veränderung beim Einzelnen beginnen muss, sie darf aber nicht - wie er zu Recht dem Zeitmanagement vorwirft - bei ihm stehen bleiben. Seine Vorschläge, sich den von ihm vorgestellten Initiativen anzuschließen und im Alltagsleben immer wieder so genannte Zeitsinseln als Phasen der Entspannung und Erholung einzuplanen, sind sicherlich sinnvoll und schnell umsetzbar. Dagegen sind seine von ihm entworfenen wirtschaftspolitischen Alternativmodelle wohl eher als langfristige Zielperspektiven anzusehen. Hier wären auch konkretere Hinweise wünschenswert gewesen, wie sich der Autor die ökonomische Veränderung vorstellt, um seine zeitpolitischen Vorstellungen realisieren zu können. Sein Vorschlag, eine Kombination aus verschiedenen Alternativmodellen sei anzustreben, kann kaum überzeugen. Erinnerung sei an die Feststellung des marxistischen Ökonomen Ernest Mandel, dass eine Gesellschaft genauso wenig ein wenig sozialistisch sein könne wie eine Frau lediglich „ein wenig“ schwanger.

Während sich Fritz Reheis mit seinem durchgängig verständlich und teilweise durchaus auch spannend geschriebenen Buch eindeutig an ein größeres Lesepublikum wendet, will Rinderspacher mit dem von ihm herausgegebenen Sammelband vor allem einen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion leisten. Sowohl in den Beiträgen des Sammelbandes von Rinderspacher als auch in dem Buch von Reheis wird deutlich, dass Zeitwohlstand und Entschleunigung keine nur individuell bedeutsamen Ziele sind. In beiden

Veröffentlichungen wird die mehr oder weniger ausschließliche Orientierung unseres Wirtschaftssystems an der Produktion von immer mehr Waren und Dienstleistungen zur Befriedigung materieller Bedürfnisse kritisiert. Auch wenn infolge der negativen Folgen der vielfältigen Beschleunigungsprozesse ein schnelles Umsteuern wünschenswert sei, werden in beiden Veröffentlichungen keine kurzfristigen und vorschnellen Lösungen versprochen. Gleichwohl werden, allerdings gilt dieses für die wirtschaftspolitischen Vorschläge von Reheis nur eingeschränkt, konstruktive und hilfreiche Hinweise gegeben, wie mehr Zeitwohlstand erreicht werden kann, und wie durch kleine Schritte in Richtung Entschleunigung die Lebensqualität verbessert werden kann.

*Ludwig Heuwinkel,
Bielefeld*

Herbert Schui/Holger Paetow (Hrsg.), Keynes heute. Festschrift für Harald Mattfeldt, VSA-Verlag, Hamburg 2003, 187 S., 14,80 €.

„Keynes heute“ - so lautet der Titel einer Aufsatzsammlung, die anlässlich des 60. Geburtstags von Harald Mattfeldt herausgegeben wurde. Der Titel überrascht im Zusammenhang mit dem Jubilar insofern nicht, als der an der Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) in Hamburg lehrende Volkswirt Mattfeldt ab Anfang der 1980er-Jahre eine insbesondere gegen den damals weit verbreiteten Antikeynesianismus der Linken gerichtete Diskussion um den wichtigsten (theoretisch wie wirtschaftspolitisch) Ökonomen des 20. Jahrhunderts in Gang gesetzt hat. Auftakt war die von ihm 1983 angeregte und durchgeführte Veranstaltung zum 100. Geburtstag von John Maynard Keynes. Teilnehmer waren nicht nur keynesianisch geprägte Wissenschaftler (wie Kurt Rothschild oder Karl Georg Zinn), sondern auch zahlreiche Gewerkschafter und Politiker (wie Detlef Hensche und Rudolf Dressler). Keynes war ja alles andere als ein Elfenbeinturm-Ökonom bzw. realitätsferner Modellklempner, wie sie inzwischen in großer Zahl die bundesrepublikanischen Lehrkanzeln besetzen. Der zu dieser Tagung erschienene Band („Wirtschaftspolitik und Arbeitnehmerinteressen“) wie die in diesem Zusammenhang von Mattfeldt herausgegebene kommentierte Werkauswahl mit nicht so leicht

zugänglichen und weniger bekannten Schriften von Keynes dokumentiert die wirtschaftspolitische bzw. politökonomische Stoßrichtung des Keynesschen Denkens und Handelns.

Mattfeldt hat sich in seinen außerhalb des Wissenschaftsbetriebs angesiedelten Aktivitäten immer wieder explizit auf Keynes bezogen, unter dem Stichwort „Regionaler Keynesianismus“ hat er z.B. in Niedersachsen die Gründung einer Beschäftigungsgesellschaft vom ursprünglichen IG Metall-Typ (weit vor der Wende) gefördert, bei der Rettung einer Hamburger Werft war er ebenso erfolgreich wie im Wirtschaftsministerium der DDR nach der Wende und bei seinem arbeitsmarktpolitischen Engagement in den neuen Bundesländern nach der Vereinigung. Auch der Begriff des „Eurokeynesianismus“, inzwischen weit verbreitet, stammt von ihm. Heute ist es fast dringender denn je, dass das keynessche Gedankengut als Richtschnur für konkretes wirtschaftspolitisches Handeln wieder auf die Agenda (auch auf die für 2010!) kommt. Allein deshalb macht der Buchtitel neugierig.

Auf 187 Seiten wird in 8 Aufsätzen, von denen drei kurz vorgestellt werden, u.a. der Frage nachgegangen, über welche Erklärungskraft der keynesianische Blickwinkel auf die Volkswirtschaft noch verfügt. Hierbei sind zwei Aufgaben zu erfüllen, wenn Keynes auch für die politische Auseinandersetzung vom Nutzen sein soll:

- Einerseits muss keynesianische Volkswirtschaftslehre die jeweilige Wirtschaftslage und ihre Phänomene wie Arbeitslosigkeit und Stagnation erklären können.
- Andererseits sind Antworten nötig, wie denn die Wirtschaftslage durch geeignete politische Instrumente der verschiedenen Akteure hinsichtlich der zentralen Zielsetzung, der Verminderung der Arbeitslosigkeit, zu beeinflussen ist.

Keynes kommt in diesem Buch zunächst selbst zu Wort. Sein Essay „Das Ende des Laissez-Faire“ über die Wechselwirkungen von Privat- und Gemeinwirtschaft ist den Aufsätzen vorangestellt. Dies führt dem Leser noch mal Keynes grundlegende Gedanken vor Augen. Es wird vor allem deutlich, dass es sich bei Keynes nicht um einen antikapitalistischen Revolutionär handelt, sondern um einen Liberalen in dem Sinne, wie dieser Begriff heute in den USA gebraucht wird. Keynes erkannte klar die Grenzen freier Märkte bei der

Verwirklichung des genannten Ziels und suchte nach Instrumenten zur Überwindung von Arbeitslosigkeit und Marktungleichgewichten. Dabei schreckte er keineswegs vor der „Verstaatlichung der Investitionen“ zurück, um die kapitalistische Maschine am Laufen zu halten.

In dem Beitrag von Rudolf Hickel, der zusammen mit Mattfeldt zum 20jährigen Bestehen des Sachverständigenrats 1983 den rororo-Band „Millionen Arbeitslose!“ herausgegeben hat, wird das Scheitern der neoklassischen Angebotstheorie am Beispiel des Arbeitsmarktes nachgezeichnet und wie die Mehrheitsfraktion des „Rats der fünf Weisen“ bei einer sich laufend verschärfenden Arbeitslosigkeit theoretisch völlig hilflos nach einer immer stärkeren Dosis Angebotspolitik ruft. Der gesamtwirtschaftliche keynesianische Blick macht dagegen deutlich, dass die Nachfrage nach Arbeitskräften vom Wirtschaftswachstum, der Produktivitätsentwicklung und der Arbeitszeit abhängt und somit die Schlüssel zur Überwindung der Arbeitslosigkeit vor allem auf den Güter- und Geldmärkten zu suchen und zu finden sind. Entgegen zahlreicher Vorurteile zielen Keynes' Überlegungen dabei keineswegs nur auf die kurze Frist. Langfristige Entwicklungen wie das Übersparen müssten u.a. mit Arbeitszeitverkürzung angegangen werden. Des Weiteren beschreibt Hickel die verschiedenen keynesianischen Strömungen und umreißt kurz aus den jährlichen Memoranden für eine Alternative Wirtschaftspolitik deren keynesianische Elemente.

Den Ausgangspunkt der Überlegungen von Herbert Schui, einem der Herausgeber, bilden die gegensätzlichen Hindernisse für Wirtschaftswachstum in den Industrie- und in den Entwicklungsländern. Fehlende effektive Nachfrage einerseits und mangelnde Kapitalausstattung andererseits ließen sich durch ein dieser Aufgabe verpflichtetes globales Kreditgeldsystem zumindest gedanklich leicht aufheben. Das Problem dabei ist nur, wie mit den entstehenden Handelsbilanzdefiziten umgegangen werden soll. Zur Verdeutlichung muss der auftretende Zusammenhang nicht gedeckter Exportüberschüsse bzw. Handelsbilanzdefizite beschrieben werden: Die Industrieländer weiten ihren Investitionsgütersektor mit der Folge steigender Beschäftigung und erhöhter effektiver Nachfrage aus. Die Entwicklungsländer fragen diese Investitionsgüter nach und sind durch einen nun erhöhten Kapitalstock selbst in der Lage, die Ar-

beitsproduktivität zu steigern. Beim Problem der Handelsbilanzdefizite sollten die Entwicklungsländer nicht allein gelassen werden: Vielmehr setzt hier die Aufgabe eines internationalen Geldsystems an. Schui lenkt deshalb den Blick auf Keynes und die Cambridge Schule und auf die längerfristigen Aufgaben der Bretton Woods Institutionen, die bei der aktuellen Diskussion um Finanzkrisen in den Hintergrund geraten sind.

Vollbeschäftigung und überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum waren kennzeichnend für die 1950er- und 1960er-Jahre und symbolisieren eine Form des sozial gebändigten Kapitalismus. Verbunden mit dieser Zeit sind die beiden wirtschaftspolitischen Konzeptionen des Keynesianismus sowie der sozialen Marktwirtschaft. Ralf Ptak zeichnet deren Entstehungsgeschichte sowie deren jeweilige wirtschaftswissenschaftliche Substanz nach. Die Protagonisten beider Ansätze wurden geprägt durch die Wirtschaftskrise in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, dennoch unterscheidet sich ihre Krisenanalyse grundsätzlich voneinander. Während spätere Vertreter der sozialen Marktwirtschaft wie Alfred Müller-Armack und Wilhelm Röpke exogene Faktoren wie letztlich die Entwicklung parlamentarischer Demokratie für die Krise verantwortlich machten, analysierte Keynes mit Phänomenen wie Stagnation und Unterauslastung der Produktionsfaktoren das Realisierungsproblem des entwickelten Kapitalismus. Ptak kommt zu dem Schluss, dass es sich bei der sozialen Marktwirtschaft nicht um eine eigenständige Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie als vielmehr um ein flexibles evolutionäres Prinzip handelt. So sei beispielsweise die soziale Marktwirtschaft ohne die historische Konstellation nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer insgesamt kapitalismuskritischen Haltung nicht zu verstehen. Am Beispiel des Sozialstaats wird der Unterschied zwischen beiden Ansätzen besonders deutlich. Hielten die ordoliberalen Väter der sozialen Marktwirtschaft den Sozialstaat allenfalls für ein temporäres Zugeständnis gegen das Marktprinzip, um es letztendlich überhaupt verteidigen zu können, erkannte Keynes das stabilisierende Moment sozialer Sicherungssysteme für den Kapitalismus. Durch den Keynesianismus wurden soziale Sicherung und Umverteilung in die ökonomische Theorie implementiert und diese sind daher unabhängig von Gerechtigkeitsüberlegungen notwendig, um Krisen abzufedern zu können. Die Ausführungen Ptaks sind nicht nur historisch interessant,

sie geben auch Aufschluss über mögliche Haltelinien gegen den Neoliberalismus. Die Wiederbelebung der sozialen Marktwirtschaft kann trotz aller öffentlichen Sympathie für diesen Begriff keine Verteidigungsstrategie sein.

Spektakuläre Antworten liefert das Buch erwartungsgemäß nicht. Dies ist aber keineswegs eine Schwäche. Die Volkswirtschaftslehre soll ja schließlich weder eine Unterhaltungsshow sein noch kann sie auf alle gesellschaftlichen Fragen eine Antwort haben. Das Buch folgt dieser Beschränkung und gibt einen Überblick über die Entwicklung keynesianischer Strömungen in der Wirtschafts-wissenschaft und beschreibt solide ausgewählte Probleme der Volkswirtschaft mit klarem politischen Engagement. Gesamtwirtschaftliches kreislaufanalytisches Denken und darauf aufbauendes Handeln muss - bei Strafe des Untergangs - wieder verstärkt Grundlage für die politische Linke sein. Auch wenn makroökonomische Ergebnisse wenig sexy klingen mögen, der Keynesianismus gehört wieder stärker gesellschaftspolitisch eingebettet. Mattfeldt hat dies schon vor langer Zeit in seiner Diskussion mit Peter von Oertzen um den „Politökonomischen Minimalkonsens“ gefordert, und zwar bereits nach dem Machtverlust der SPD in den 1980er-Jahren.

Wie in (fast) jeder Festschrift sind die Beiträge des Buches wenig aufeinander bezogen. Das Buch ist aber auch nicht als Lehrbuch konzipiert. Es wäre dringend notwendig, ein für politisch engagierte BürgerInnen, für PolitikerInnen und GewerkschafterInnen verständlich geschriebenes Buch aufzulegen, welches die keynessche Lehre und Botschaft mit der entsprechenden Konsistenz darstellt und sie für heute und morgen akzentuiert, sie z.B. an konkreten Beispielen heutiger ökonomischer Probleme illustriert und ihre Machbarkeit, ihre Möglichkeiten und Grenzen durchprüft. Nur so kann sich an der neoklassischen-neoliberalen Hegemonie der marktgläubigen Ökonomen an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten und Wirtschaftsforschungsinstituten der Bundesrepublik etwas ändern. Wer sich das Autorenverzeichnis des Bandes mit den Altersangaben ansieht, erkennt schnell, dass es dringend notwendig ist, keynesianisch argumentierenden Nachwuchsoekonomen ein wissenschaftspolitisches Hinterland zu bieten, das ihren Überlegungen zumindest im akademischen Raum eine Chance gibt, sonst stirbt Keynes noch einmal!

*Kai Burmeister,
Lübeck*